Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 60 (1993)

Artikel: Der Alltag im spätmittelalterlichen Zürich
Autor: Schwarz, Dietrich W.H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-378994

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

25

Der Alltag im spätmittelalterlichen Zürich

(Abbildungen 64–80, Seiten 253–269)

Aus drei Quellen fliessen uns hauptsächlich Nachrichten über das Alltagsleben des Spätmittelalters zu: aus den Überresten selbst, aus den Aufzeichnungen der Zeit und aus bildlichen Darstellungen. Für deren Verständnis sind ausreichende philologische und archäologische Kenntnisse notwendig. Auch der ethnologische Vergleich kann, wenn mit der gebotenen Behutsamkeit angewandt, von Wert sein.

Die Zürcher Stadtbücher spiegeln für die Zeit von 1314 bis zum Ende des Mittelalters das Leben des Alltages in packender Weise. Stellen sie doch eine amtliche Sammlung von verschiedenartigen Verordnungen, Erkenntnissen und Beschlüssen des Rates dar, welche entweder Gesetzesgeltung erhalten sollten oder nur vorübergehend von Bedeutung waren. Sie sind ausgezeichnet ediert von Heinrich Zeller-Werdmüller, einem hochbegabten Laienforscher, dessen Arbeit durch die Würde eines Ehrendoktors Anerkennung fand und der in Hans Nabholz, dem Wirtschafts- und Verfassungshistoriker, einen würdigen Fortsetzer fand [1]. Eine Ergänzung der Stadtbücher bilden die noch ungedruckten Rats- und Richtbücher und die vollständig edierten Steuerbücher des XIV. und XV. Jahrhunderts [2]. Auch die chronikalischen Quellen, vor allem die «Chronik der Stadt Zürich» [3], liefern wertvolle Beiträge zum Verständnis des spätmittelalterlichen Lebens der Bürgerschaft. Die Urkunden Zürichs sind leider nur bis und mit dem Jahre 1336 im Druck herausgegeben; die Bände besitzen keine Sachregister [4]. So steckt in ihnen und sodann in den unzähligen jüngeren Urkunden wie auch in den spätmittelalterlichen Aktenbeständen der Zürcher Archive noch manch ungehobener Schatz. Das von mir publizierte Statutenbuch der Propstei Zürich, des Grossmünsters, beleuchtet namentlich das Leben der Geistlichkeit und der von ihr abhängigen Personen in Stadt und umgebender Landschaft [5]. Für die wirtschaftliche Tätigkeit bedeuten die vom

1 *H. Zeller-Werdmüller* und *H. Nabholz* [Hrsg.], *Die Zürcher Stadtbücher des XIV. und XV. Jahrhunderts.* 3 Bde. Leipzig 1899-1906.

2 *H. Nabholz, F. Hegi, E. Hauser* und *W. Schnyder* [Bearb.], *Die Steuerbücher von Stadt und Landschaft Zürich des XIV. und XV. Jahrhunderts.* 8 Bde. Zürich 1918-1958.

3 *J. Dierauer* [Hrsg.], Chronik der Stadt Zürich (*Quellen zur Schweizer Geschichte* 18) Basel 1900.

4 *Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich.* 13 Bde. Zürich 1888 bis 1957.

5 *D. W. H. Schwarz* [Hrsg.], *Die Statutenbücher der Propstei St. Felix und Regula (Grossmünster) zu Zürich.* Zürich 1952.

früheren Staatsarchivar Werner Schnyder herausgegebenen «Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte» [6] und «Quellen zur Zürcher Zunftgeschichte» [7] eine reiche Fundgrube.

Was nun die Überreste betrifft, so ist bei Neu- und Umbauten in der Zürcher Altstadt manches zu Tage gefördert worden, vieles aber auch wieder verlorengegangen. Die meisten erhaltenen Materialien befinden sich im Schweizerischen Landesmuseum, ermangeln aber noch der systematischen Aufarbeitung.

Wenn wir uns nun den Bildern zuwenden, können wir feststellen, dass Zürich trotz des Bildersturmes eine hervorragende Quelle besitzt: das «Leu'sche Stadtbild» zwischen 1492 und 1496 gemalt [8].

Hans Leu hatte für das Grossmünster mächtige Altartafeln mit der Darstellung der Legende der Stadtpatrone geschaffen. Für eine ganze Reihe von Episoden des Martyriums der hl. Felix, Regula und Exuperantius hatte er als Hintergrund die Stadtlandschaft Zürichs, zu beiden Seiten des Flusses Limmat, gewählt. Dieses sorgfältig gestaltete Stadtbild wurde im Bildersturm verschont. Man hat die Heiligenfiguren übermalt und dafür das Stadtbild ergänzt. Die unteren Partien der Tafel, wo lediglich Figürliches vorhanden war, wurden kurzerhand abgesägt und vernichtet. Erst in neuerer Zeit sind die Übermalungen auf der grösseren Tafel wieder entfernt worden, um den Anblick der vorzüglichen Bestandteile des ursprünglichen Kunstwerkes wieder freizugeben. Vorher wurden aber Photographien des Stadtbildes angefertigt. Die Abbildungen 65 und 66 zeigen die verschiedenen Zustände: 65 den vor der Entfernung der Übermalungen von etwa 1563 und 66 denjenigen mit den wieder hervorgeholten Stadtheiligen mit ihren Peinigern [9].

Eine hochwillkommene Ergänzung der spätgotischen Stadtansicht stellt der in Holz geschnittene Stadtprospekt von Jos Murer von 1576 dar [10]. Ein Vergleich mit den Tafeln des Hans Leu zeigt, dass sich die bauliche Substanz Zürichs von der Spätgotik bis zum Beginn des letzten Viertels des 16. Jahrhunderts nicht stark verändert hat. Das Strassenbild hatte nur insofern einen Wandel erfahren, als Kreuze, Kapellen, religiöse Figuren und Gemälde beseitigt worden

6 *W. Schnyder* [Bearb.], *Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte von den Anfängen bis 1500.* 2 Bde. Zürich 1937.

7 *W. Schnyder* [Bearb.], *Quellen zur Zürcher Zunftgeschichte, 13. Jahrhundert bis 1798.* Zürich 1936.

8 *K. Escher, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich 4: Die Stadt Zürich, 1. Teil.* Basel 1939, 16–21 (mit Literatur).

9 *L. H. Wüthrich,* Spätgotische Tafelmalerei. *Aus dem Schweizerischen Landesmuseum* 23 (Bern 1969) 14f. (mit Literatur).

10 *Escher, Kunstdenkmäler* 21–24; *Plan der Stadt Zürich 1576 von Jos Murer, mit den Original-Druckstöcken neu gedruckt.* Zürich 1966.

waren. Ferner war weder ein Welt- noch ein Regularklerus mehr zu sehen. Die Klöster waren schon 1525 aufgehoben, ihre Gebäude und Gründe Schul- und Fürsorgezwecken gewidmet worden. Einige Kirchen dienten weiterhin dem Gottesdienst, andere wurden profaniert und Lagerräume. Wo Menschen deutlich zu erkennen sind, tragen sie die Tracht ihrer Zeit; diejenige der Werktätigen hatte sich allerdings im Laufe von rund 70 Jahren nicht stark gewandelt. Auch auf technischem Gebiet, den Befestigungsbau ausgenommen, und im gewerblichen Treiben lässt sich kaum ein spürbarer Wechsel feststellen. So wird es auch gestattet sein, den Stadtplan von Jos Murer als Quellen für das Alltagsleben des spätesten Mittelalters auszuwerten [11].

Leu'sches Stadtbild

Betrachten wir zuerst die Ansicht der sogenannten «Mehreren Stadt», des grösseren Stadtteiles rechts der Limmat mit dem Rathaus und dem Grossmünster (Chorherrenstift, Abb. 64). Das nur zweigeschossige Zunfthaus der Zimmerleute ist ein Holzbau mit Erker. Der vorderste Teil des Erdgeschosses dieses und der beiden nächsten Häuser wird durch die öffentliche Strasse eingenommen. Dadurch entstand ein Arkadengang entlang der Limmat. Neben dem Zimmerleute-Zunfthaus stehen noch die romanischen «Wettinger-Häuser», Absteigequartier des Zisterzienserklosters Wettingen, etwa 4 Wegstunden unterhalb Zürichs an der Limmat gelegen. Die Bogenöffnungen werden durch Klebdächer aus Brettern gegen den Regen geschützt. Das oberste Geschoss des einen Wettingerhauses war offen und wurde im Sommer für gesellige Zwecke verwendet. Diese «Estriche» werden in den spätmittelalterlichen Quellen häufig erwähnt. Die anschliessende offene Strecke verläuft längs einer Stützmauer gegen das Grossmünster. Vor der Mauer stand eine Reihe von hölzernen «Krambuden». Die angelehnten Mühlsteine dienten der Stützung und Sicherung der Mauer. Dann folgt das Salzhaus, neben dem eine Treppe zum Stift in seinem ummauerten Bezirk hinaufführt.

Das Salzhaus war an den Hottingerturm angebaut, einen ursprünglichen Wohnturm der Ritter von Hottingen, der in städtischen Besitz übergegangen war und nun als Kaufhaus diente. Durch das Wappen ist er als öffentliches Gebäude gekennzeichnet. Salz- und Kaufhaus besassen unten weite, durch grosse Torflügel verschliessbare Hallen. Auf das Kaufhaus folgt ein grösserer Fachwerkbau. Es fällt somit das Nebeneinander des reinen Holzbaues, des

[11] Über die mittelalterliche Topographie und das Stadtbild Zürichs ist immer noch unentbehrlich *S. Vögelin, Das alte Zürich*. 2 Bde. 2. Aufl. von *A. Nüscheler, F. S. Vögelin* u. a. Zürich 1879, 1890 (Register von *F. O. Pestalozzi* 1928).

Fachwerkbaues und des reinen Steinbaues auf. Vielfach waren die Untergeschosse völlig aus Stein aufgeführt und trugen die oberen Geschosse in leichterer, feuergefährdeterer Bauweise. Von der platzähnlichen Erweiterung der Uferstrasse führt eine gedeckte Holzbrücke zum «Helmhaus», einer Art offener Vorhalle der «Wasserkirche», und weiter ans linke Limmatufer. An der Brücke läuft ein mächtiges Schöpfrad, das in Tonkrügen Wasser aus dem Fluss hebt, die sich dann in eine hölzerne Rinne entleeren, die den Brunnen auf der Brücke speist. Die steinernen Brückenpfeiler haben erst in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts die hölzernen des Spätmittelalters ersetzt und gehen auf dem Bild auf die alte Übermalung zurück.

Am rechten Ufer sind die Häuser «Zur Sonne» und «Zum Raben» erwähnenswert, letzteres ein Gasthaus, das in seinem Namen auf den Pilgerverkehr nach Einsiedeln – in dessen Wappen zwei Raben flattern – bezug nimmt.

Gegen den See hin war die Stadt durch die «Schwirren», einen mächtigen Zaun aus Eichenbalken, abgeschlossen. Nur ein Wassertor, wo der Zoll eingefordert wurde, gab die Zufahrt in die Stadt frei. In der Nähe des Kaufhauses stehen vierrädrige, nach der Deichsel zu schliessen einspännige Wagen, die zum Teil noch beladen sind. Auf Strassen und Brücken fallen die zahlreichen, bunt gekleideten flanierenden Personen auf.

Der Turm in der Limmat erscheint auf zwei Tafeln (Abb. 64 und 65, 66). Er diente dem Schutz der Stadt gegen den See hin, aber auch als Gefängnis. Dies wird auf Bild 65, 66 deutlich, wo man ein am Turm angelegtes Schiff erkennt, in das ein Gefangener von Amtspersonen geführt wird. Rechts schliesst, nun auf dem linken Ufer des Flusses, das Quartier des Fraumünsters an, auch ein ummauerter Bezirk innerhalb der Stadt. Vor allem interessiert der landschaftliche, ausserstädtische Hintergrund mit der Landstrasse, den spärlichen Gehöften, einer Wegkapelle, dem Dorf Wollishofen mit der Kirche, den Weingärten und der Ruine der Burg Manegg, die schon im 15. Jahrhundert von ihren Bewohnern verlassen worden war. Der Torturm ist aus Erspanisgründen nur auf drei Seiten aufgemauert und gegen das Stadtinnere offen. Auf der Brücke sind Nonnen zu sehen, die, der Abtei zum Fraumünster angehörend, nicht zu strenger Klausur verpflichtet waren. Der Fischfang wurde durch Errichtung von zusammenlaufenden Pfostenreihen erleichtert. Dort, wo sie einen Engpass bildeten, wurde sogar eine kleine Hütte errichtet, die das Fischen im Trockenen erlaubte! Diese «Hüttlein» wurden aber auch vom Scharfrichter zum Ertränken von Übeltätern benutzt. Der Schiffsverkehr mit den Weidlingen – langgestreckten Schiffen mit flachem Boden – war lebhaft. Man hat diese Boote durch Stacheln und Rudern mit Stehrudern bewegt und gesteuert.

Auch an der unteren Brücke war ein mächtiges Schöpfrad angebracht (Abb. 67). Bei der letzten Tafel (Abb. 68) fällt der unüberbaute «Lindenhof»

auf, die Stelle der alten Pfalz und der späteren Zähringerburg, die gebrochen worden war und wo laut Ratsbeschluss nie mehr gebaut werden solle. Der Platz wurde für Versammlungen der Bürgerschaft, als Musterungsplatz und als Promenade verwendet. Am Abhang zur Limmat stand die Scheibe der Armbrustschützen, die über die Limmat hinweg auf dieses Ziel schossen und die kostbaren Bolzen mittels einer Schwebebahn wieder zurücktransportieren liessen. Eine zweite Schiessanlage erstreckte sich zwischen dem «Lindenhof» und dem Dominikanerinnenkloster (am Rande von Abb. 68 gerade noch zum Teil sichtbar). Ausserhalb der Mauern breitete sich das weite Sihlfeld aus, von dem Nebenfluss der Limmat durchquert, der durch eine gedeckte Brücke überschritten werden konnte. Jenseits der Brücke lag das Siechenhaus zu St. Jakob an der Sihl, das Absonderungshaus für die Aussätzigen.

Murer'scher Plan

Es folgen nun die Ausschnitte aus dem Plan der Stadt Zürich des Jos Murer. Auf eine Gesamtansicht, wie sie etwa in dem Gedächtniswerk «Ulrich Zwingli 1519–1919» [12] zu finden ist, wurde hier verzichtet, da doch vor allem das Detail interessiert (Abb. 69). Das Zentrum des städtischen Lebens stellt das Rathaus dar, umgeben vom Gemüsemarkt (auf der Brücke), dem Richthaus und der Metzg (links vom Rathaus), dem Fischmarkt, bei dem ein laufender Brunnen notwendiges Requisit ist, und dem Buttermarkt (= Ankenmarkt), wo steinerne Hohlmasse für die einheitliche Versorgung der Käufer sorgen. Im Winkel ans Rathaus angebaut steht das Trinkhaus der patrizischen Gesellschaft der Schildner zum Schneggen, wo auch vornehmen Gästen der Stadt Speise und Trank gereicht wurden. Um den Fisch- und Ankenmarkt stehen Zunft- und Privathäuser. An die Rathausbrücke lehnt sich die grosse Wasserschöpfanlage mit überdachtem Brunnen und dem gewaltigen Schöpfrad an. Oberhalb der Brücke ist das schon erwähnte «obere Hüttli» mit den Reusen zu erkennen.

Weiter oben, mitten im Fluss, steht der schon erwähnte «Wellenberg», mittelalterlicher Wehrturm gegen den See hin und gleichzeitig besonders sicheres Gefängnis (Abb. 70). Oben erblickt man eine der Hauptländestellen der Schiffe, die einerseits den See hinauf Güter und Menschen führen, anderseits die Limmat hinab bis nach Basel oder eventuell noch weiter. Unten neben dem Fraumünster lag die Landestelle für Schwerstgüter, namentlich die Sandsteine, die vom oberen Zürichsee herunter geführt wurden und das Hauptmaterial für

[12] *Ulrich Zwingli, Zum Gedächtnis der Zürcher Reformation 1519–1919,* Berichthaus, Zürich 1919.

die Zürcher Steinbauten darstellten. Ein Kran mit Tretrad ermöglichte das Ausladen der Blöcke, die dann gleich nebenan vom Steinmetzen bearbeitet wurden.

In der Nähe des Werkplatzes für die Bearbeitung der Steine lag derjenige für das Holz (Abb. 71). Hier sind die Zimmerleute zu sehen, welche die Balken mit dem Beil zuhauen und provisorisch einen Ständerbau aufstellen, der dann wieder zerlegt und am endgültigen Standort errichtet wird. Dort wurden dann die Zwischenräume zwischen den Balken mit Bruchsteinen ausgefüllt und verputzt. Auch ein Steinmetz hat sich auf diesem Areal installiert.

Das Zersägen der Balken und wiederum eine Vorbereitung eines Fach- oder Riegelbaues zeigt die nächste Abbildung (Abb. 72). Sorgfältig geschichtete Stapel von Balken und Brettern, ein umgitterter Zugbrunnen mit Rad, verschiedene kleine Gemüsegärtlein vor den umliegenden Bürgerhäusern – zum Teil Freiwohnungen für die städtischen Werkleute – fallen hier auf.

Auf dem verhältnismässig grossen offenen Platz auf der anderen Seite der Fraumünsterkirche fand der Viehmarkt statt (Abb. 73). Pferde werden hier ausprobiert, der Rinderkauf mit Handschlag abgeschlossen, das gekaufte Schwein fortgetrieben. Auch hier wird ein ausgedienter Mühlstein zur zusätzlichen Stützung einer Mauer verwendet. Das trommelförmige Gebilde neben den Treppenstufen zum Kirchhof lässt sich vielleicht als Halter für eine Stange deuten, an der bei Bedarf eine grössere Pechpfanne zur Beleuchtung der Treppe und des Platzes aufgehängt wurde.

Ein Vergleich der Ansicht des Oberdorftores bei Leu und bei Murer ist aufschlussreich (Abb. 74). Der Ende des 15. Jahrhunderts gegen die Gasse hin noch offene Turm ist jetzt völlig aus- und aufgemauert worden. Der Stadtgraben der wegen des steilen Geländes hier kein Wassergraben sein konnte, war mit Hirschen bevölkert, die von der Stadt gehegt wurden und dem Rat hie und da einen Braten lieferten. Ausserhalb des Mauerrings stehen nur noch vereinzelte landwirtschaftliche Anwesen, von Hecken umgeben, welche jeweilen ein Haus, den Gemüsegarten und die Weinberge umschliessen.

Das Areal des ehemaligen Dominikaner- oder Predigerklosters diente seit der Reformation als Spital (Abb. 75). Die mittelalterliche Funktion des Spitals als Kranken- und Armenhaus, als Versorgeanstalt für alte Leute und Krüppel, kommt hier deutlich zum Ausdruck. Die zwei miteinander kämpfenden Insassen deuten darauf hin, dass auch Geisteskranke im Spital untergebracht wurden. Noch arbeitsfähige Spitalbewohner beschäftigten sich vor allem mit Zurüsten von Holz. Als besonders komfortabel kann das Vorhandensein von drei Abortanlagen – je eine pro Stockwerk, gegen den das Areal durchfliessenden Wolfbach hin gerichtet – bezeichnet werden. Die Bürgerhäuser haben sich im allgemeinen mit einem Abort, dem «Sprachhaus» oder der Privete, begnügt.

Für die mittelalterliche Stadt war es lebensnotwendig, innerhalb der Mauern oder doch unter dem unmittelbaren Schutz der Mauern Mühlen zu besitzen, da Mehl nicht lange gelagert werden konnte. Eine solche Mühle war die Werdmühle (Abb. 76), zwischen den verschiedenen Armen des sogenannten Sihlkanals, eine ehemalige Klostermühle, neben der schon im Mittelalter eine Säge betrieben wurde (links neben der Mühle sichtbar). Der Esel des Müllers fehlt so wenig wie der Kunde, der mit seinem Pferd Getreide in Säcken zum Mahlen bringt.

Noch sicherer waren die Mühlen, die innerhalb des städtischen Mauerringes an zwei geländerlosen Stegen in der Limmat lagen (Abb. 77). Die hier eingerichteten elf Mühlen hatten verschiedene Eigentümer. Der Ausschnitt zeigt den «Oberen Mühlesteg», an dem auch ein Zugbrunnen mit Plattform steht. Handwerker, die zur grossen Mehrheit innerhalb ihrer Werkstätten arbeiten, sind auf dem Murer'schen Stadtprospekt naturgemäss nur in geringer Zahl zu entdecken (Ab. 78). Wir haben die Zimmerleute und Steinmetzen bemerkt. Hier steht nun ein Gerber an einer seichten Stelle des Flusses und bearbeitet auf dem schräggestellten Schabbaum eine Haut mit dem zweigriffigen Hauteisen. Das in Abb. 79 gezeigte Tor schloss den Neumarkt ab, einen weiten Strassenzug, der schon im 12. Jahrhundert erwähnt wird, aber wohl erst im 14. Jahrhundert seine beiden Häuserreihen erhielt. Das Gasthaus zur Krone, ausserhalb des Mauerrings gelegen und an seinem Wirtshausschild erkenntlich, bestand schon 1533 und veranlasste die Umbenennung des Tores in «Kronentor». Die Strasse gegen den Zürichberg und Winterthur nahm hier ihren Ausgang. Der ungedeckte Laufgang auf der Stadtmauer ist deutlich sichtbar. Auch hier fallen die zahlreichen Zäune um die ausserhalb des Tores gelegenen ländlichen Liegenschaften auf.

Der letzte Ausschnitt (Abb. 80) zeigt das Gebiet des ehemaligen Barfüsser- (Franziskaner) Klosters, dessen Kirche profaniert als Lagerraum diente, währenddem die Klostergebäude von der Verwaltung der Güter einer ganzen Anzahl aufgehobener Klöster benutzt wurden. Der Turm in der Mitte ist einer der wenigen Wohntürme, wie sie das spätmittelalterliche Zürich aber nur in kleiner Zahl besessen hat. Es ist kein sichtbarer Eingang vorhanden. Dieser befand sich im 2. Stockwerk gegen das Nebenhaus hin. Hinsichtlich der Wasserversorgung wird hier festgehalten, dass die Verteilung in die einzelnen Häuser durch Wasserträger erfolgte, hier zwei Mägde, die in grossen hölzernen Zubern das Wasser von Lauf- oder Schöpfbrunnen, welche die Stadt anlegte und unterhielt, in ihre Küchen tragen mussten.

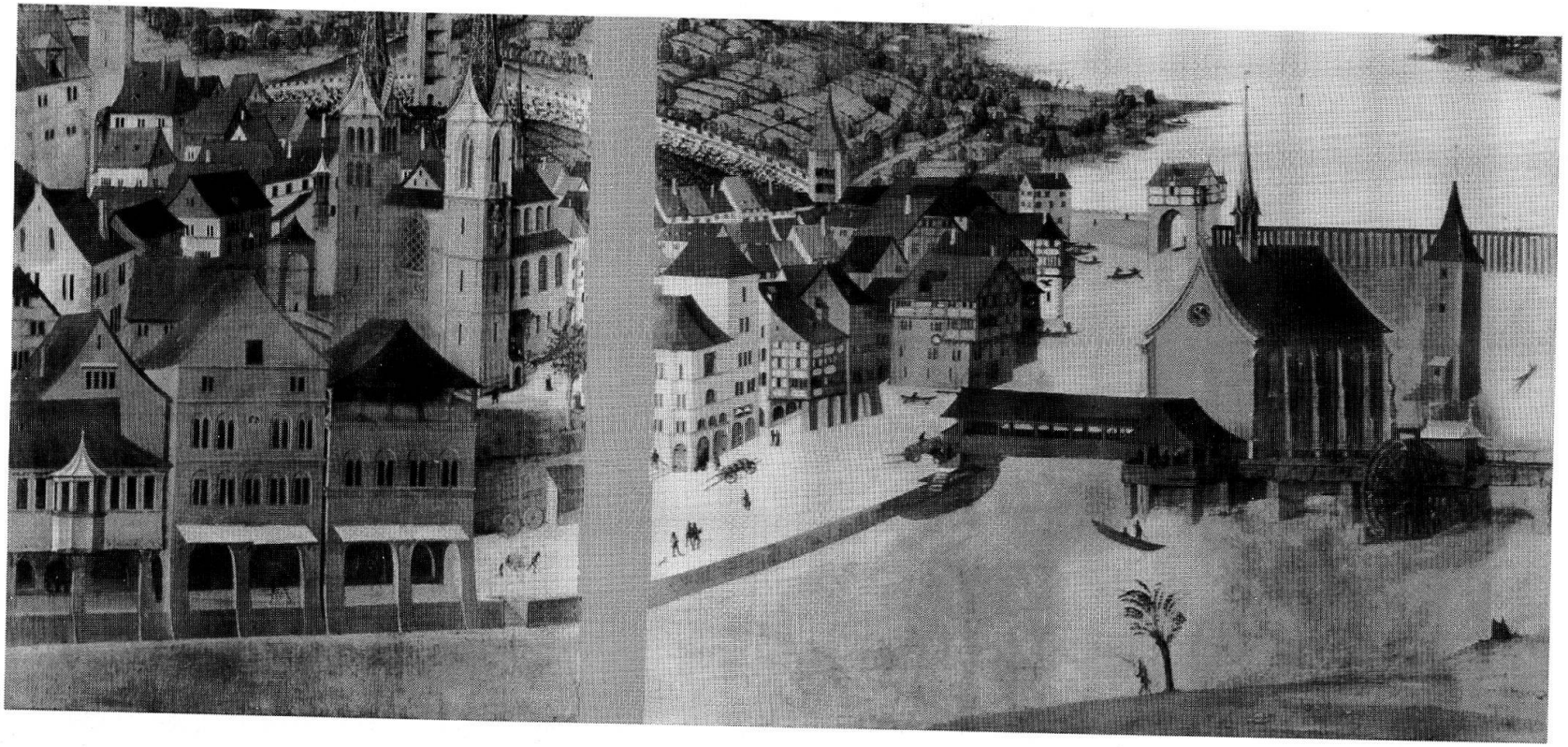
Damit wäre der Rundgang durch das spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Zürich abgeschlossen. Der Kommentar konnte aus verschiedenen Gründen nicht erschöpfend sein. Sein Verfasser hofft aber, damit wenigstens gezeigt

zu haben, welch mannigfaltige Aufschlüsse aus derartigen Quellen, falls sie gründlich betrachtet werden, gewonnen werden können.

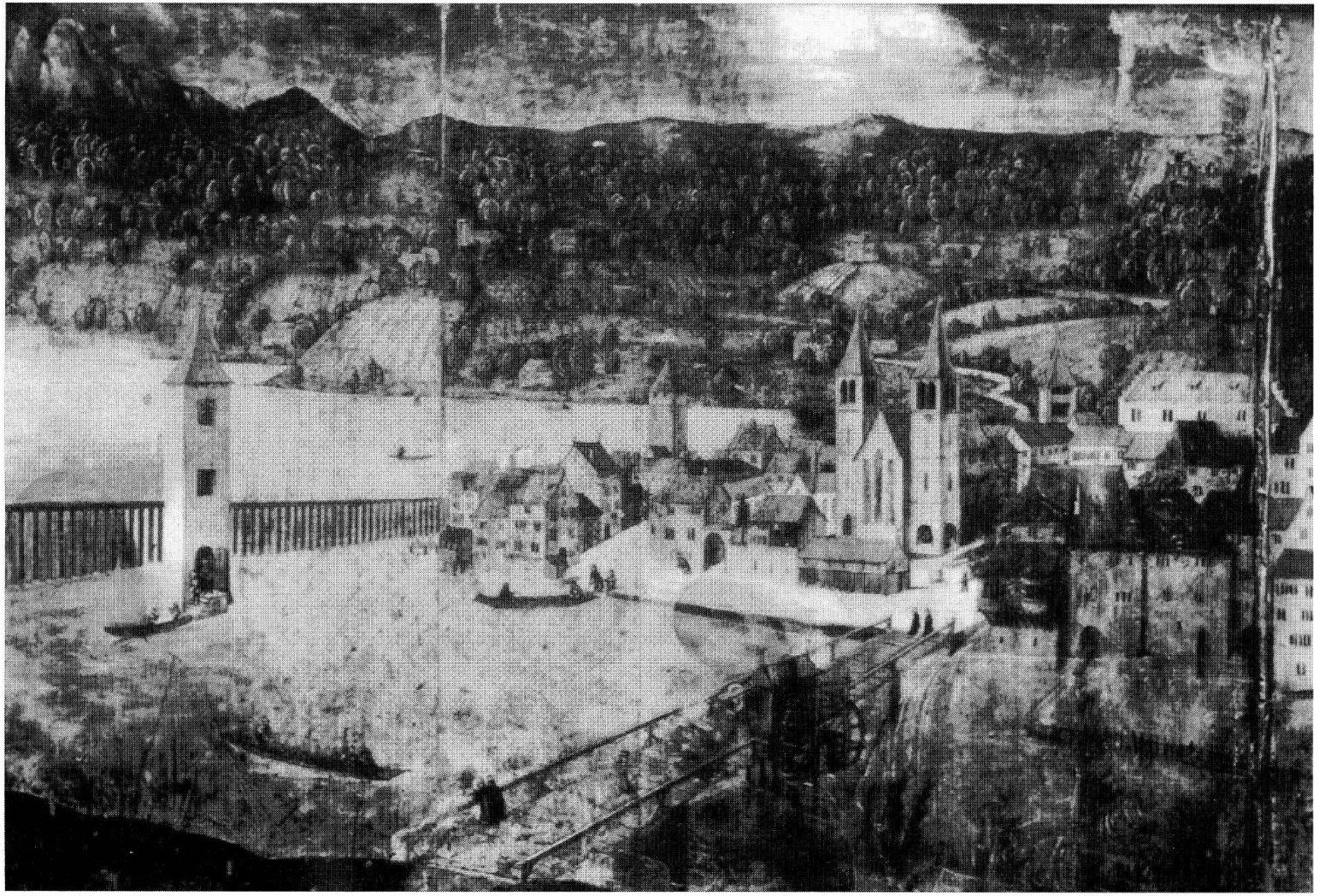
Abbildungsnachweis:

Alle Abbildungen Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.

Erschienen in: Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte, 325. Band. Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs, Nr. 2; Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters. Internationaler Kongress Krems an der Donau, 20. bis 23. September 1976. Wien 1977, S. 89–96.

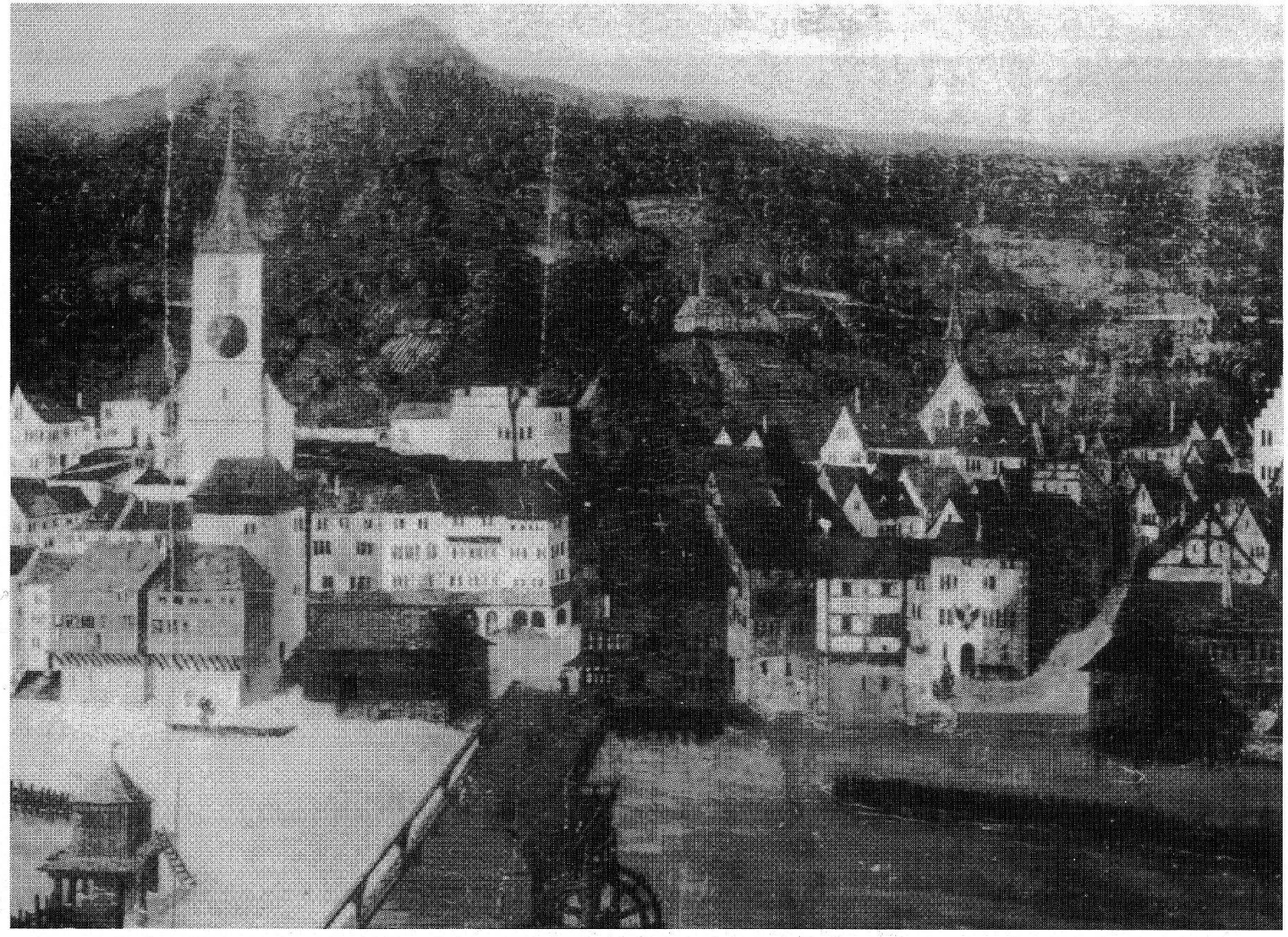


64. Leu'sche Tafel mit der Ansicht der sog. «Mehreren Stadt» mit Grossmünster und Wasserkirche.



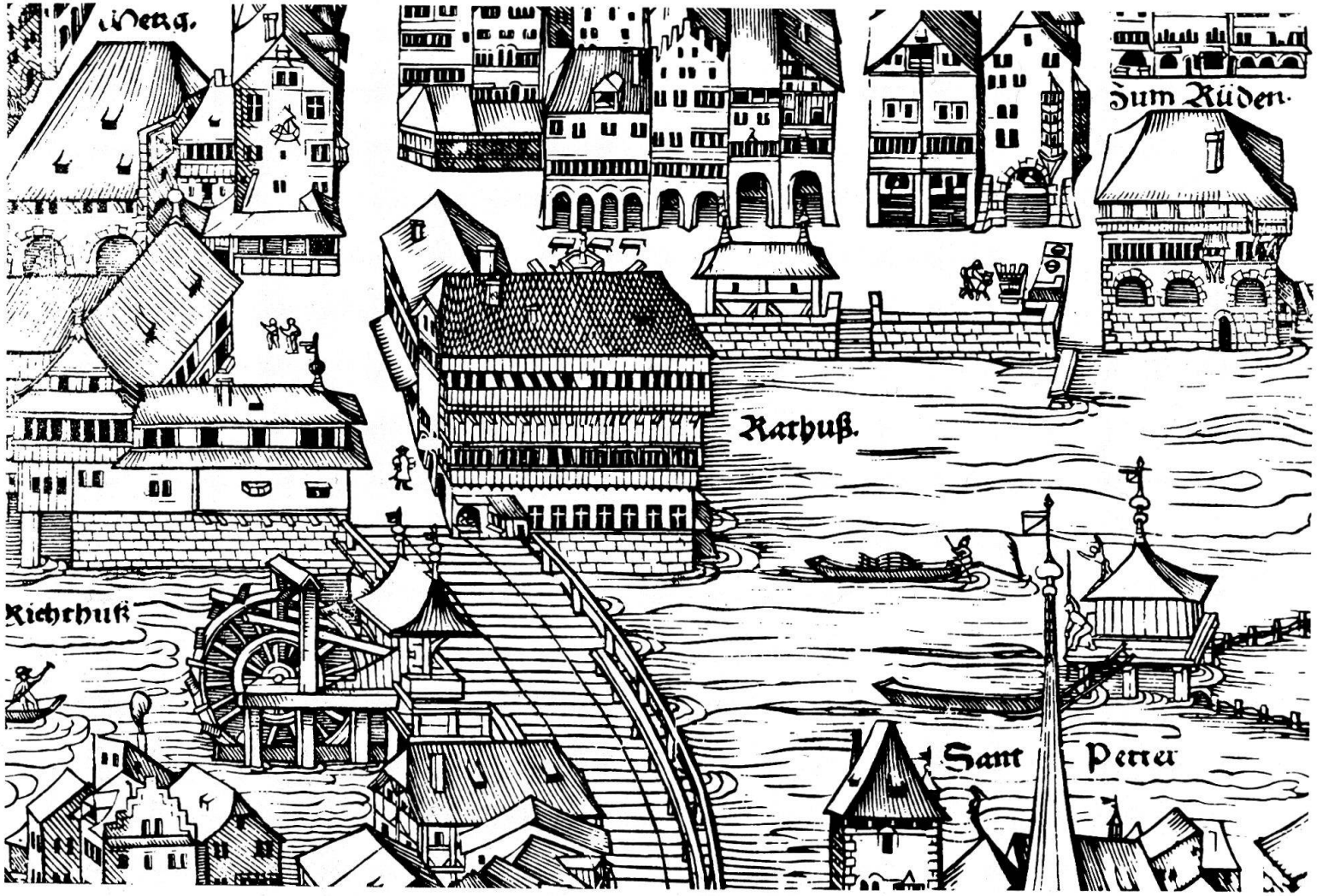
65. Ansicht der sog. «Minderen Stadt». Leu'sche Tafel, linkes Teilstück, vor der Restaurierung.

66. Leu'sche Tafel der sog. «Minderen Stadt», linkes Teilstück, nach der Restaurierung.

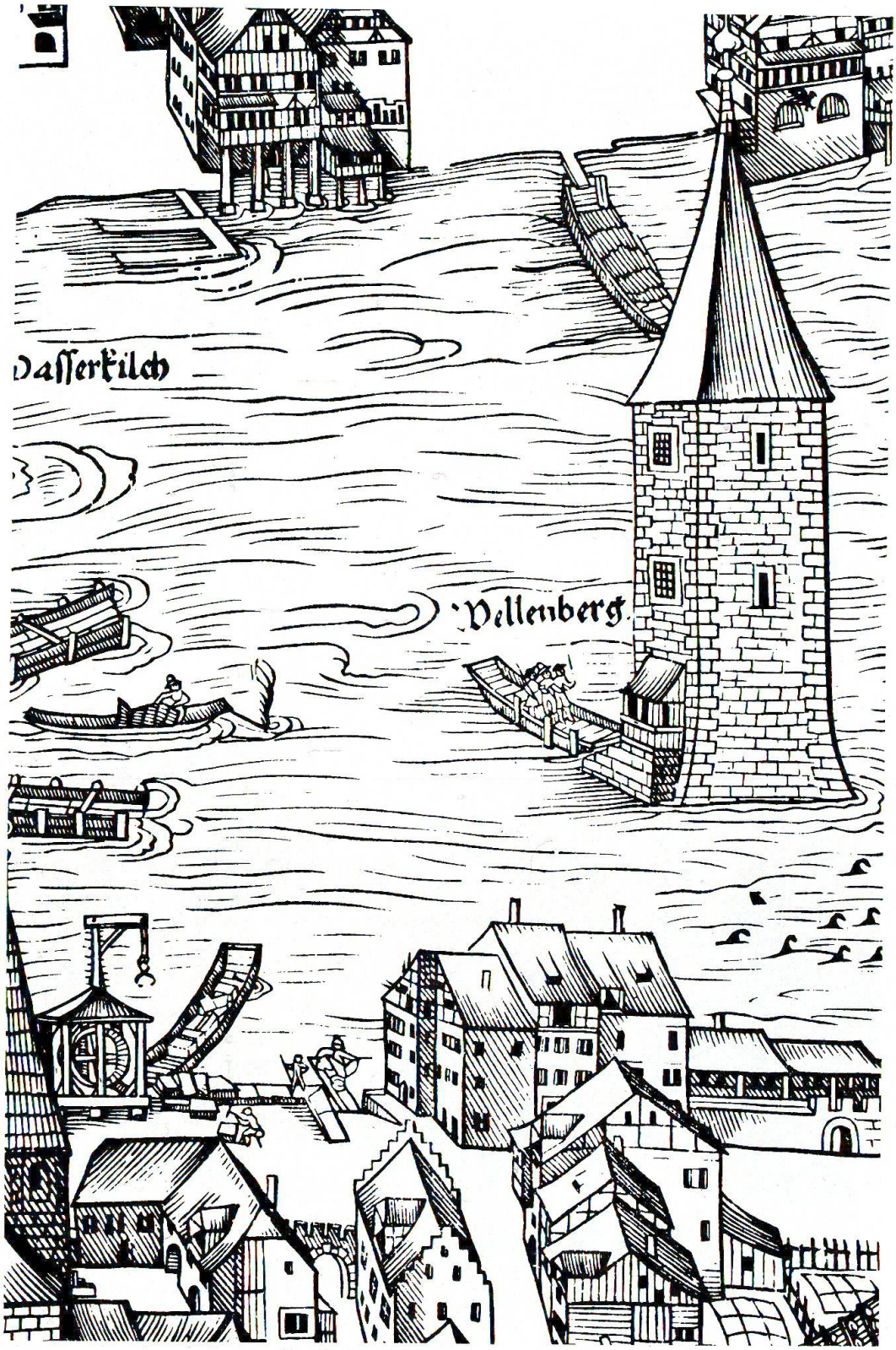


67. Leu'sche Tafel der sog. «Minderen Stadt», mittleres Teilstück: Untere Brücke über die Limmat und Pfarrkirche St. Peter, vor der Restaurierung.

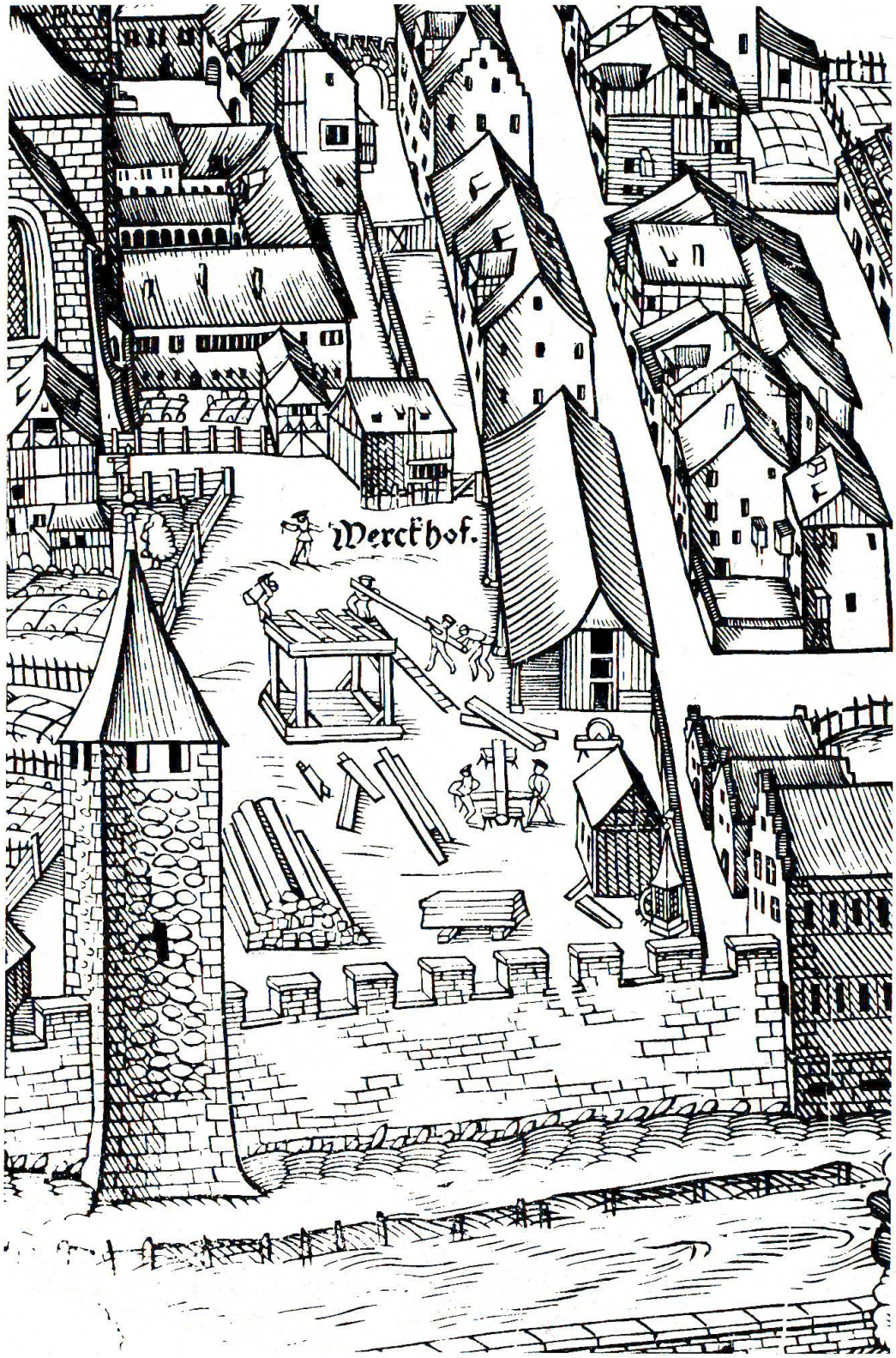
68. Leu'sche Tafel der sog. «Minderen Stadt», rechtes Teilstück: Lindenhof, Versammlungsplatz der Bürger, und Schiessstätten, nach der Restaurierung.



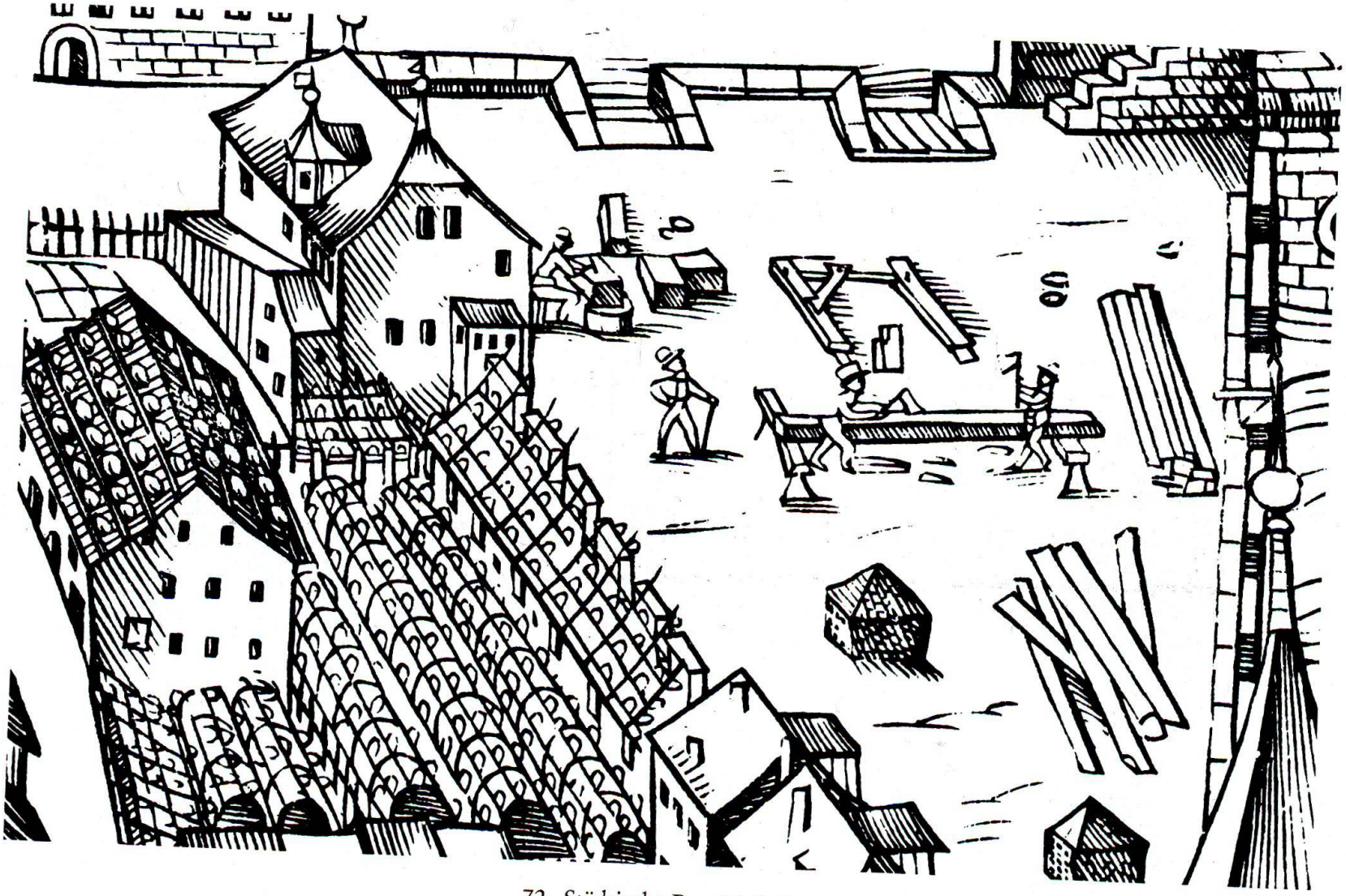
69. Rathaus



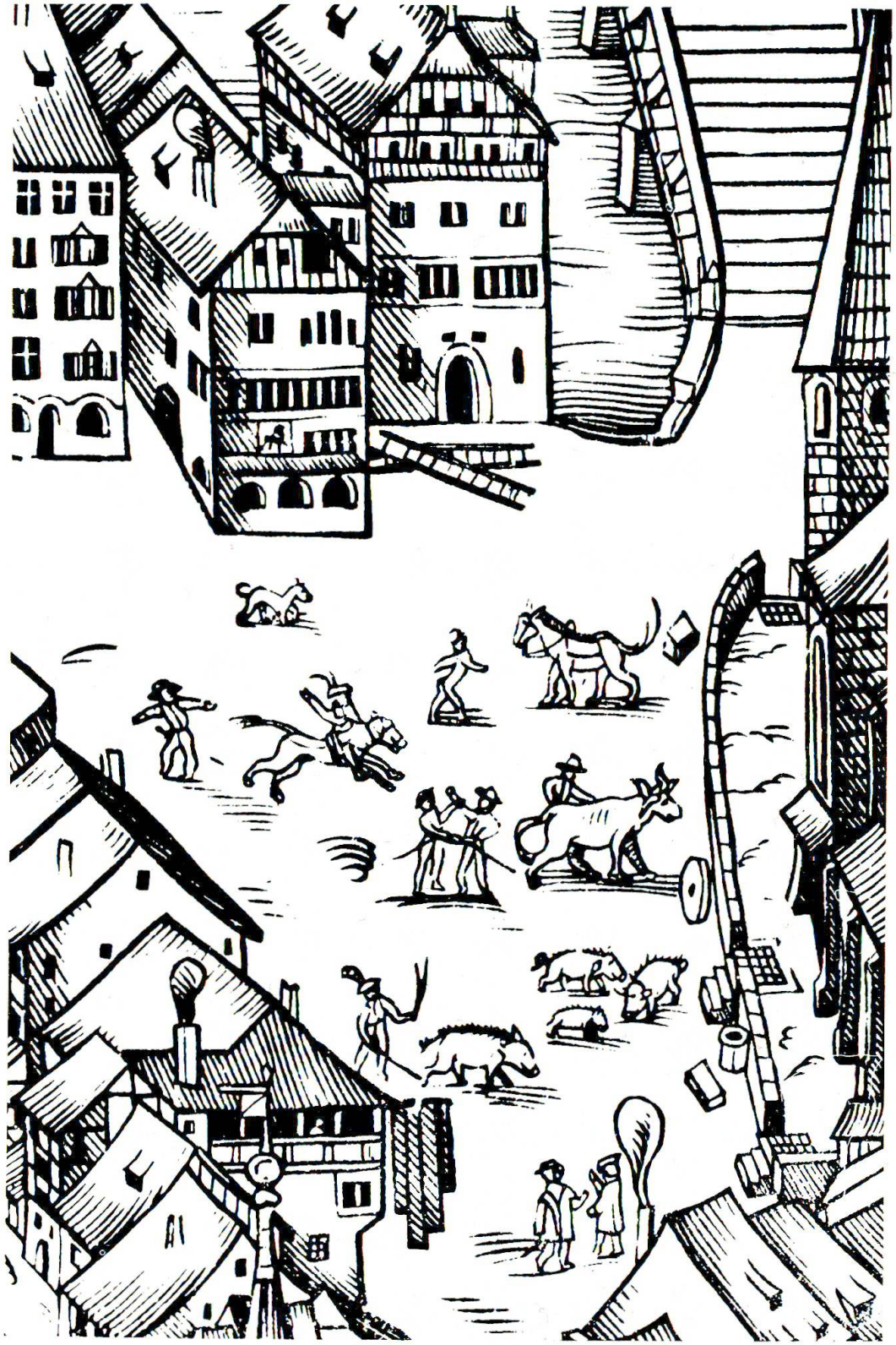
70. Sog. «Wellenberg»



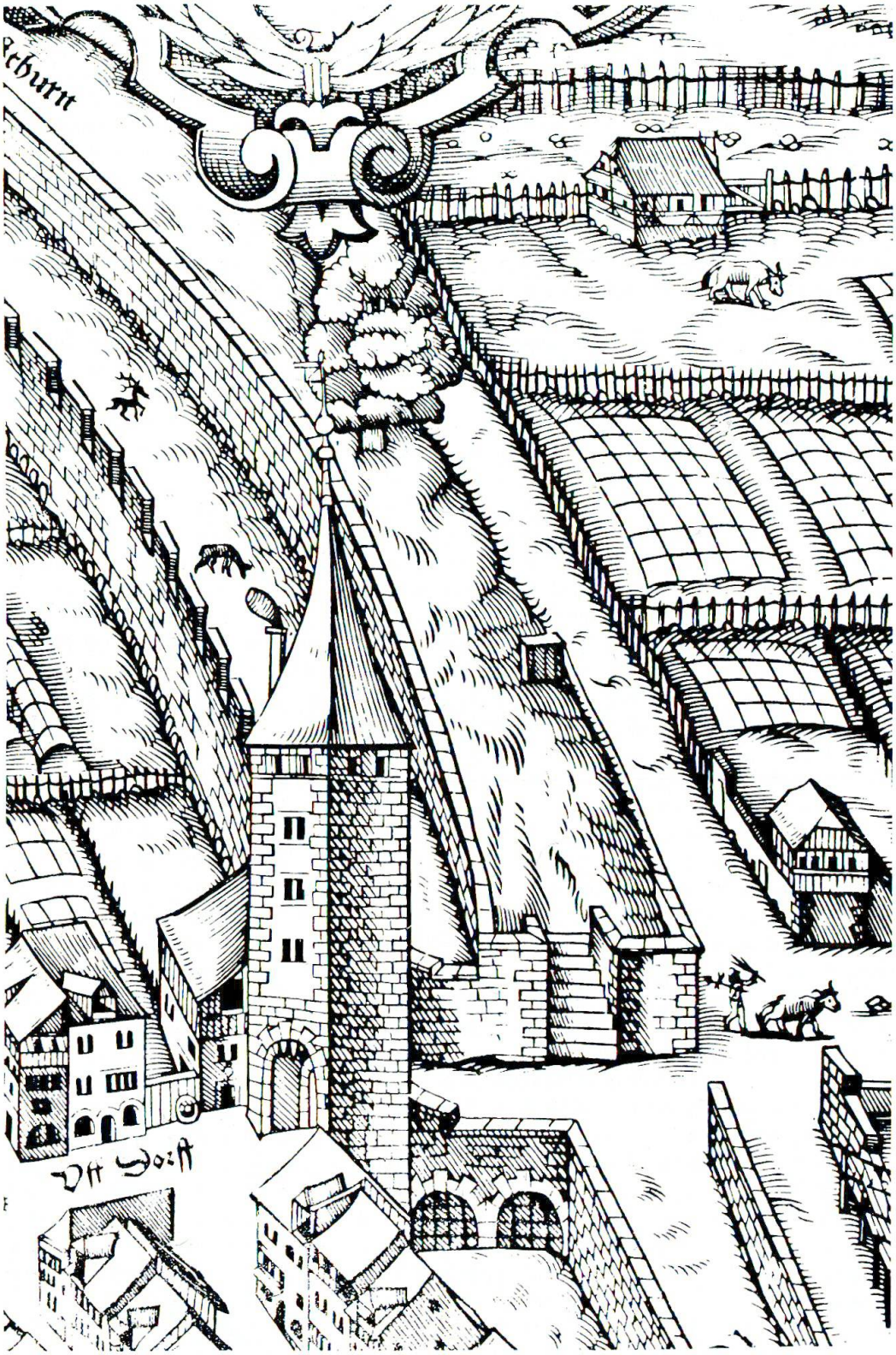
71. Werkplatz für Holz



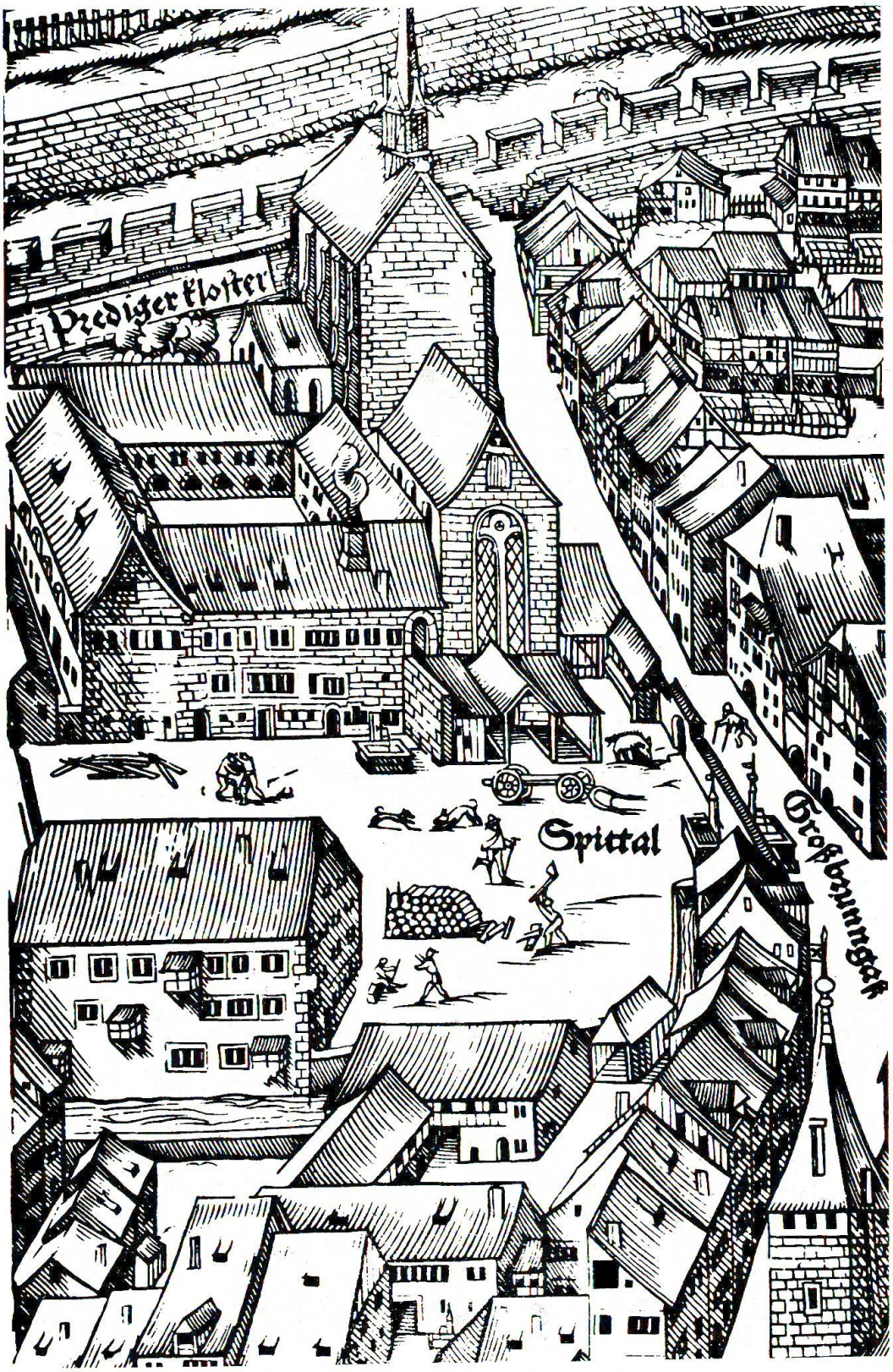
72. Städtische Bautätigkeit



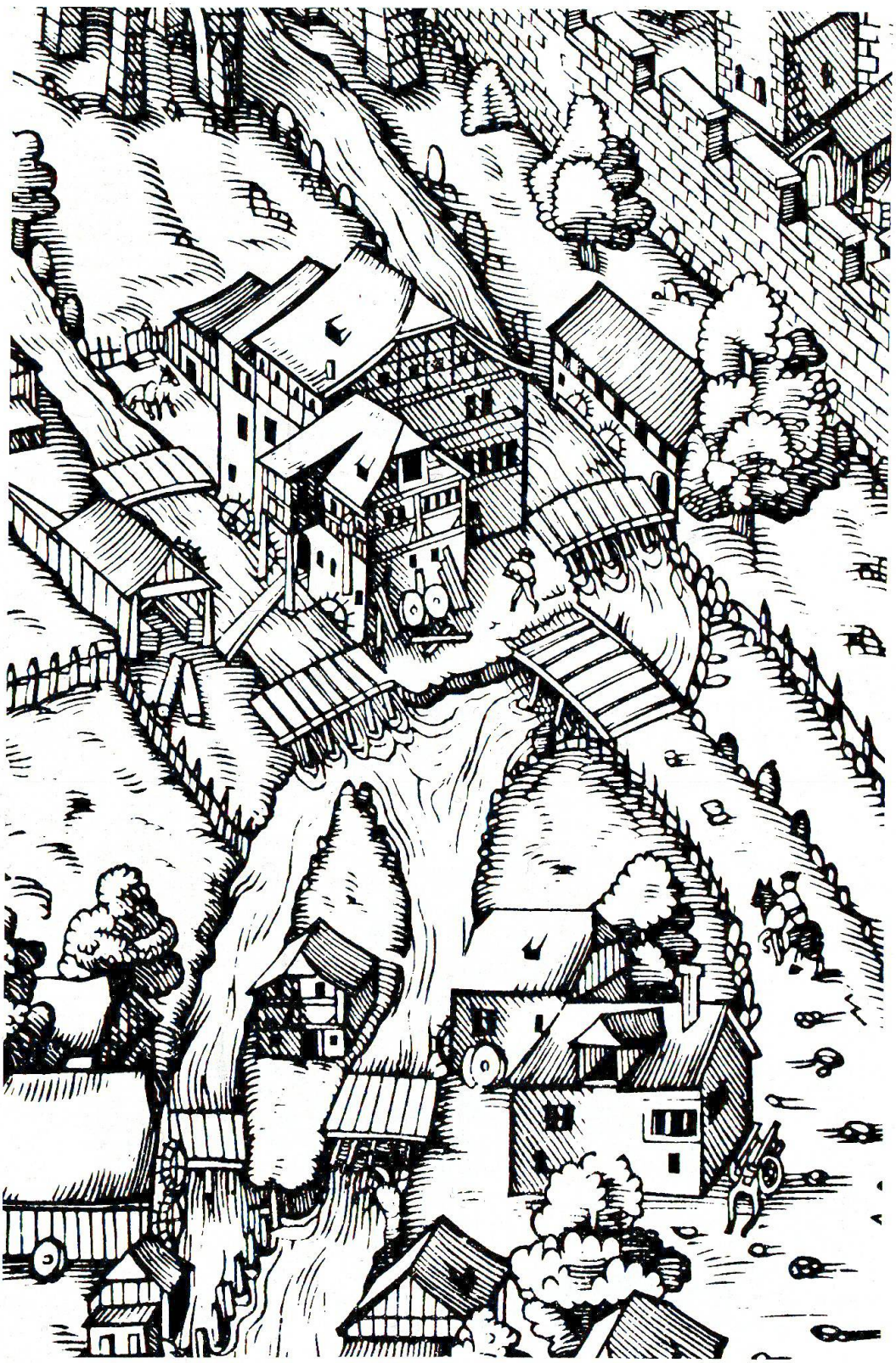
73. Viehmarkt



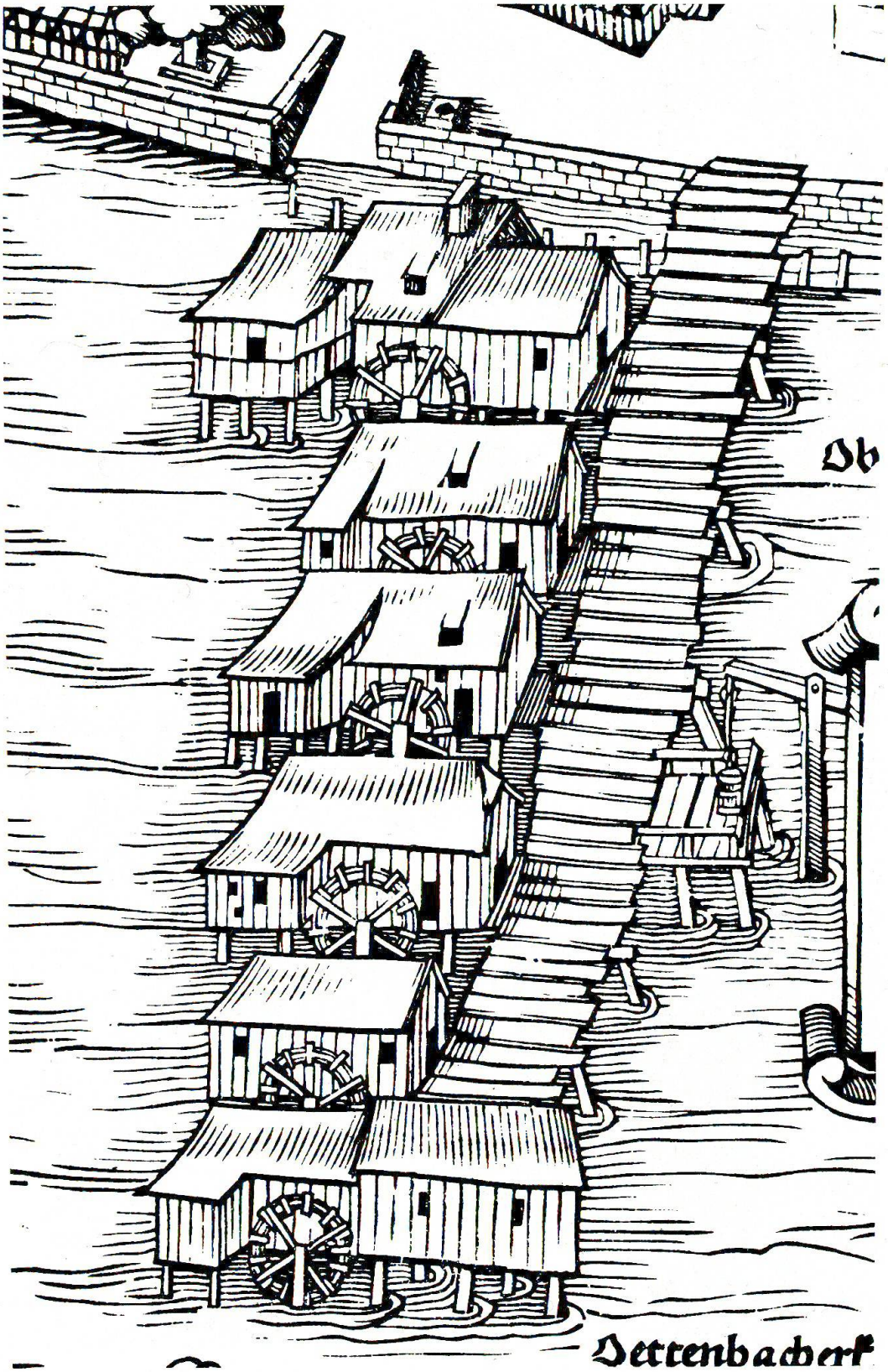
74. Oberdorftor



75. Spital

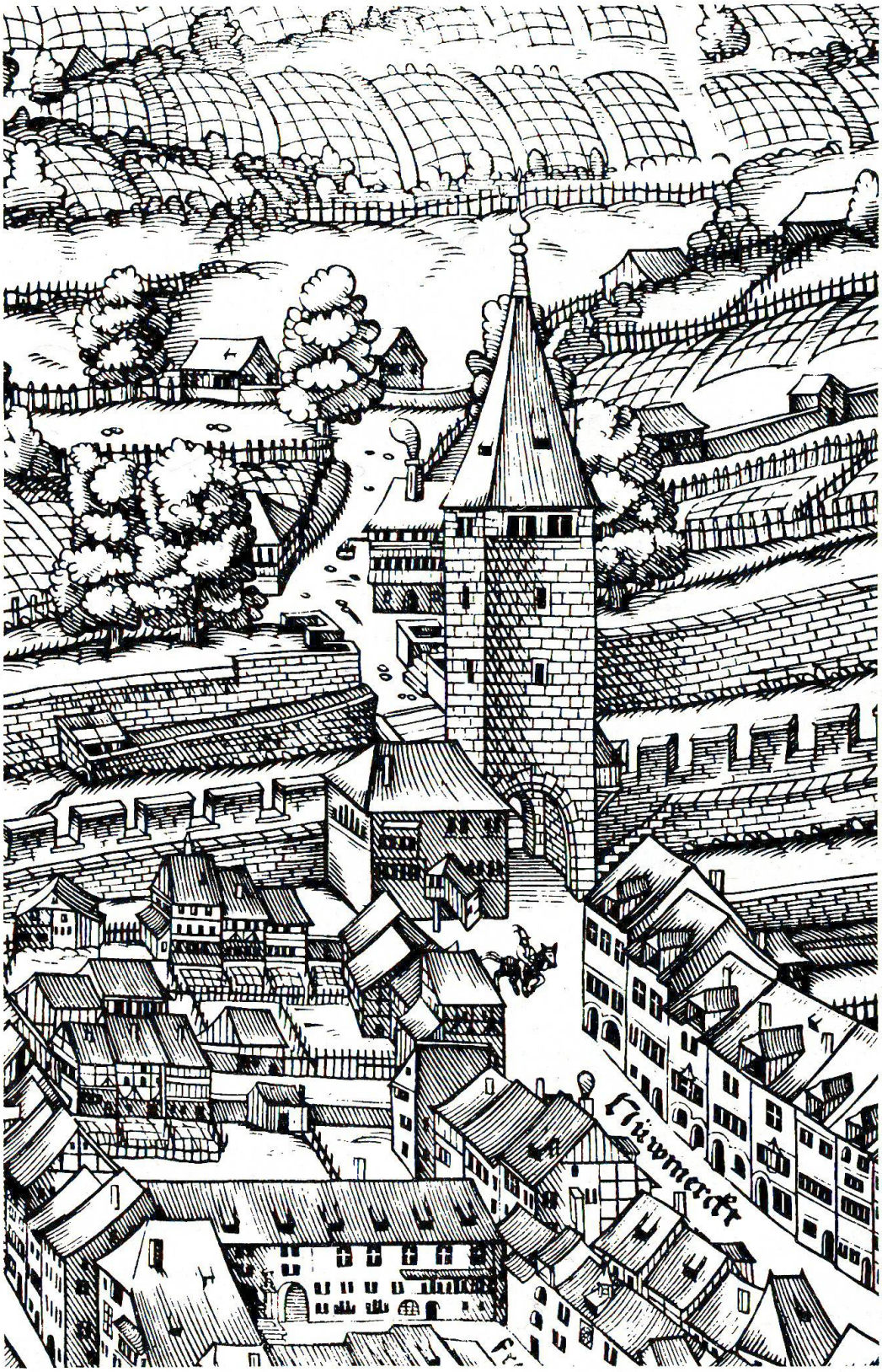


76. Werdmühle

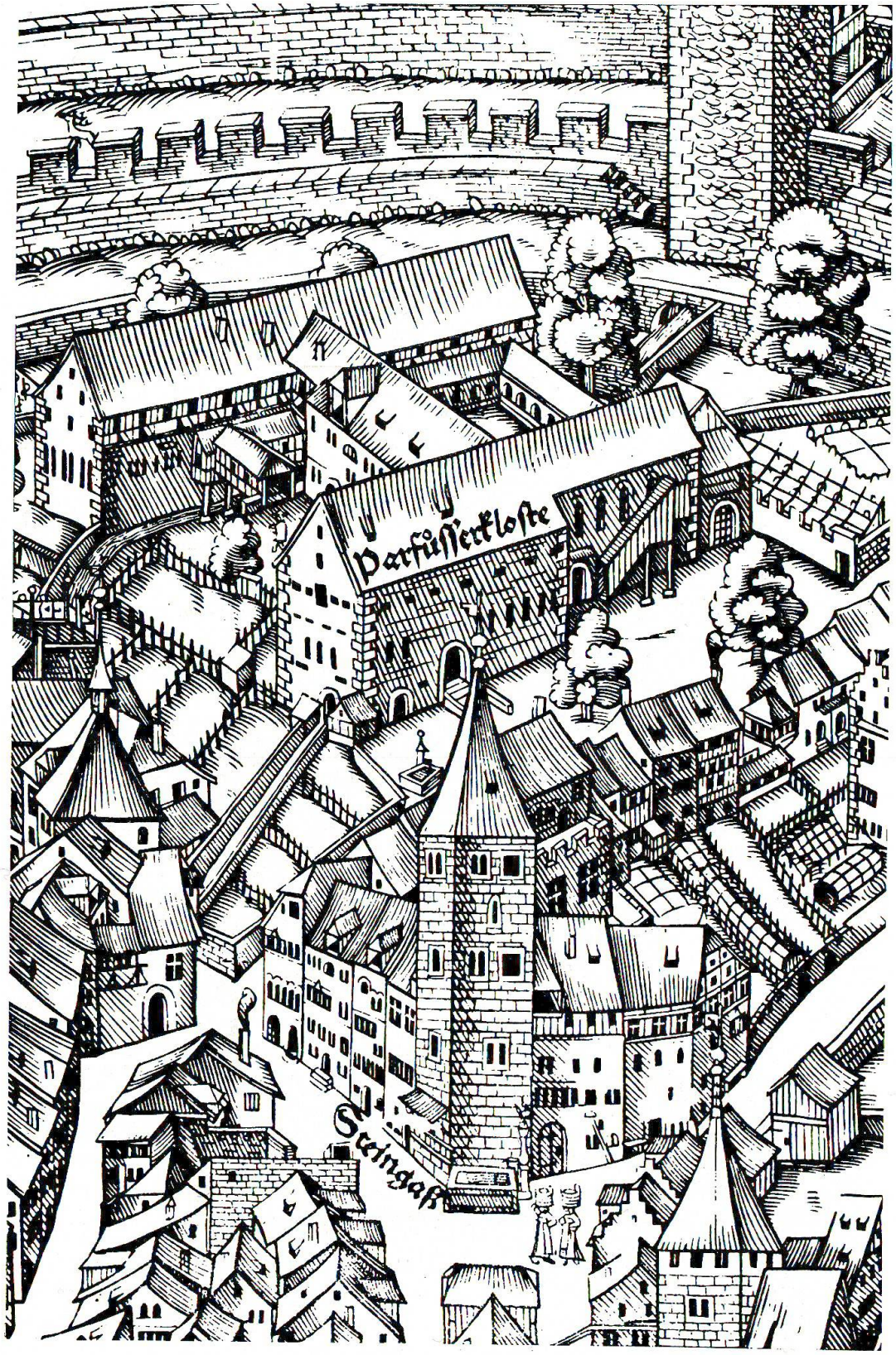


77. Mühlen am Obern Mühlesteg in der Limmat

78. Gerber in der Limmat arbeitend



79. Der Neumarkt



80. Ehemaliges Barfüsser-(Franziskaner-)Kloster